

Gioacchino Rossini: Petite Messe Solennelle

Samstag, 25. April 2015, 20:00 Uhr, St. Ursula-Kirche, Bremen
Sonntag, 26. April 2015, 19:00 Uhr Stadtkirche, Rotenburg/Wümme

„Eine Alterssünde - oder gut für einen Platz im Paradies?“

Rue de Moncey 12, das neue Zuhause der wohlhabenden Bankiersfamilie Graf und Gräfin Alexis und Louise Pillet-Will am 14. März 1864, fast zwei Wochen vor Ostern – mit einem bemerkenswerten Musik-Ereignis: Hier wird eine neue Komposition des mit der Familie eng befreundeten 71-jährigen Gioacchino Rossini uraufgeführt: die »Petite Messe Solennelle a quatre Parties avec accompagnement de Piano et Harmonium«. Anlass ist die Einweihung der zur feudalen Stadtvilla gehörenden Privatkapelle.

Ohne Übertreibung eine ganze Generation, nämlich 34 Jahre war es her, seit Rossini eine umfangreichere Komposition vorgelegt hatte. Hatte er sich doch als erst 37-Jähriger (!) nach dem Erfolg des »Guillaume Tell« (1829) vom Opernschaffen gänzlich verabschiedet. Und seit 1855 (bis zu seinem Tod 1868) lebte er mit seiner zweiten Frau, der Französin Olympe Pélissier, eher privatisierend wieder in Frankreich in seiner schönen Villa in Passy (damals noch ein Vorort von Paris).

So war hier ein interessanter Treffpunkt international anerkannter, bedeutender Größen des Musiklebens wie z.B. Richard Wagner, Ignaz Moscheles und Eduard Hanslick. Sie schätzten die Gedanken und Ansichten des inzwischen 70-jährigen berühmten italienischen Komponisten zum aktuellen Musikgeschehen.

Selbstironisch „Alterssünde“ (Péchés de vieillesse) hatte Rossini allerlei Werke für verschiedene Besetzungen genannt, die er in der Zwischenzeit geschrieben hatte. Denn das Komponieren hatte er nie ganz aufgegeben. Darunter befinden sich wahre Meisterwerke, so auch die »Petite Messe Solennelle«, die er erst einmal nur für den häuslichen Eigenbedarf komponiert hatte, worauf eine Notiz auf dem zweiten Titelblatt der Komposition hinweist: „composée pour ma villégiature de Passy“ (komponiert für meinen Ruhesitz in Passy, s. Faximile nächste Spalte).

In einem ausgewählten Kreis geladener Gäste wird nun diese einzigartige „Alterssünde“ in kammermusikalischer Besetzung aufgeführt, gleichsam als Hausmusik mit nur zwölf Sängern – 4 Solisten und 8 Chorsängern – sowie Klavier- und Harmonium-Begleitung.

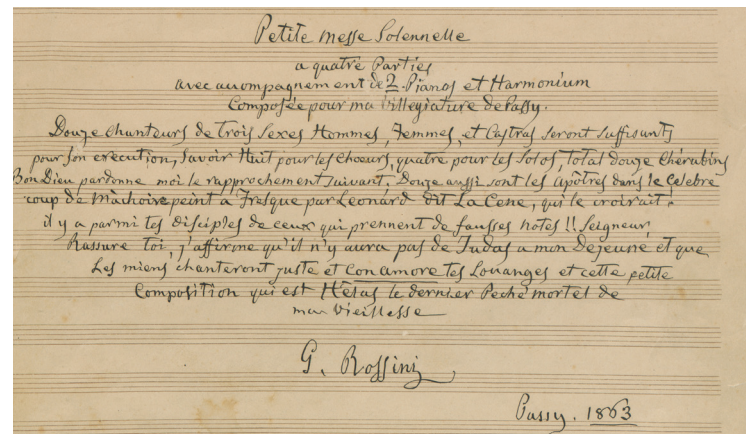
Dazu in bekannt ironisch-frecher Weise Rossinis Bemerkung zum Symbolgehalt dieser speziellen Besetzung: „Zwölf Sänger von drei Geschlechtern - Männer, Frauen und Kastraten werden genug sein für ihre Aufführung, d.h. acht für den Chor, vier für die Soli, insgesamt also zwölf Cherubine (s. Faximile). Lieber Gott, verzeih mir die folgende Gedankenverbindung: zwölf an der Zahl sind auch die Apostel in der berühmten Freßszene [coup de mâchoire], gemalt im Fresco von Leonardo, welches man ‚Das letzte Abendmahl‘ nennt; wer würde es glauben! Es gibt unter Deinen Jüngern solche, die falsche Töne anschlagen!! Lieber Gott beruhige Dich, ich behaupte, dass kein Judas bei meinem Mahle sein wird, und dass die Meinen richtig und mit Liebe Dein Lob singen werden...“

Noch auf eine weitere Besonderheit dieser Komposition sei hingewiesen: Französische Messen jener Zeit enthalten häufig zusätzliche Sätze, im allgemeinen ein instrumentales offertoire und/oder eine Motette (O salutaris hostia oder Domine salvum fac). Rossini übernimmt diese Praxis und hat der »Petite Messe solennelle« zwei Sätze hinzugefügt, die nicht Teil des Ordinariums der Messfeier sind. Diese sind das Prélude religieux und die Vertonung des O salutaris hostia (ein Text zu Ehren des Heiligen Sakraments). Es spricht viel dafür, dass diese beiden zusätzlichen Teile vor der »Petite Messe solennelle« komponiert worden waren; gehörten sie doch zu den Sammlungen der Péchés de vieillesse.

Intensiv wurde Rossini schon nach dem Erfolg der ersten öffentlichen Aufführung, die am 15. März 1864 stattfand, von Freunden gedrängt, die Messe zu orchestrieren, damit sie auch in einer großen Basilika aufgeführt werden könne, wie es dem auf große Wirkung bedachten Stil der Zeit entsprach. So überrascht es nicht, dass auch die Pariser Musikkritik die originale, sparsame Instrumentierung eher für vorläufig hielt, würde doch das orchestrierte Werk genug „Feuer spenden, um Kathedralen aus Marmor zum Schmelzen zu bringen.“ Rossini sträubte sich jedoch gegen solche Überlegungen.

Im Juni 1865, zwei Monate nachdem die »Petite Messe solennelle« in ihrer Originalgestalt erneut im Hause Pillet-Will aufgeführt worden war, schreibt Rossini in einem Brief an Franz Liszt:

„Apropos Musik, ich weiß nicht, ob Euch bekannt ist, daß ich eine Messa di Gloria für vier Stimmen komponiert habe, welche ihre Aufführung im Palast meines Freundes Graf Pillet-Will hatte. Diese Messe wurde aufgeführt von tüchtigen Künstlern [...] und begleitet von zwei Klavieren und einem Harmonium. Die führenden Komponisten von Paris [...] haben mich - entgegen meinem Verdienst - sehr gelobt. Man will, daß ich sie instrumentiere, damit sie dann in irgendeiner der Pariser Kirchen aufgeführt werden kann. Ich habe Widerwillen, solche Arbeit zu übernehmen, weil ich in diese Komposition all mein kleines musikalisches Wissen gelegt habe und weil ich gearbeitet habe mit wahrer Liebe zur Religion.“



Schließlich erarbeitete Rossini doch noch eine Orchesterfassung – nicht zuletzt wegen der Befürchtung, nach seinem Tod könne dies ein Anderer tun und dabei das Werk entstellen. Im April 1867 - drei Jahre nach der Uraufführung - lag die Orchesterfassung der Messe vor. Dennoch scheint Rossini die Originalfassung bevorzugt und höher eingeschätzt zu haben als die Orchesterfassung.

Die Vertonung der Messliturgie nimmt Rossini ganz im Sinne der typisch italienischen Traditionen vor, mit vielen stilistischen Anleihen bei der Tonsprache der Oper, seinem eigentlichen Metier.

Von Anfang an erhielt die Komposition wegen ihrer harmonischen Originalität und Progressivität höchste Anerkennung, zeigt Rossini hier doch eine neue Facette seines Schaffens: kompositorische Ökonomie sowie einen großen Reichtum schöner Melodien - verbunden mit der barocken Kunst des Kontrapunkts, womit er sich als ein Verehrer und Schüler der großen Vorbilder Mozart und insbesondere Bach ausweist.

Die ursprüngliche Fassung der Komposition enthält neben einer Widmung an die Gräfin Louise Pillet-Will zwei weitere Eintragungen (eine davon oben), die sich wieder direkt an den lieben Gott wenden, mit dem Rossini offenbar einen sehr vertraulichen Umgang pflegte:

„Lieber Gott - voilà, nun ist diese arme kleine Messe beendet. Ist es wirklich heilige Musik [musique sacrée], die ich gemacht habe oder ist es vermaledeite Musik [sacrée musique]? Ich wurde für die Opera buffa geboren, das weißt Du wohl! Ein wenig Wissen, ein bißchen Herz, das ist alles. Sei also gepriesen und gewähre mir das Paradies.“

Zu Lebzeiten ließ Rossini keine weiteren Aufführungen der Messe zu – sollte die Musik nur noch im Paradies vor seinem Freund, dem lieben Gott, erklingen? Mir scheint, der Gedanke liegt nicht fern und würde sehr wohl zu ihm passen ...

Zusammengestellt und kommentiert von Meinhard Schulenberg

Die Gesangs-Solisten



Nadine Lehner, Sopran, geboren im bayrischen Naila, studierte an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin. Ergänzende Studien erhielt sie u.a. bei Ks Dietrich Fischer-Dieskau und Ks. Julia Varady, Meisterklassen absolvierte sie bei Hans Hotter und Inge Borkh. Sie ist mehrfache Preisträgerin nationaler Gesangswettbewerbe und erhielt bereits während des Studiums zahlreiche Auszeichnungen, so war sie u.a. Bundespreisträgerin beim Wettbewerb „Jugend Musiziert“ in Leipzig. Außerdem war sie Stipendiatin u.a. der Yehudi-Menuhin-Stiftung und der deutschen Studienstiftung. Nadine Lehner arbeitete bereits mit mehreren namhaften Dirigenten, so u.a. mit Daniel Barenboim, Ivor Bolton, Michael Gielen, Markus Poschner, Peter Ruzicka. Gastverträge führten sie bisher u.a. an die Deutsche Oper Berlin, zu den Salzburger Festspielen und nach Kanada. Seit 2004 gehört Nadine Lehner als lyrischer Sopran dem Ensemble des Theater Bremen an und sang hier bereits führende Partien ihres Fachs, so u.a. Marzelline in Ludwig van Beethovens „Fidelio“, Melisande in Claude Debussys „Pelleas et Melisande“, Pamina in Mozarts „Die Zauberflöte“, Fiordiligi in „così fan tutte“, Ilia in „Idomeneo“ und Susanna in „Le Nozze di Figaro“. Für ihre herausragende Leistung als Tatjana in „Eugen Onegin“ (Tschaikowsky) und Zerlina in „Don Giovanni“ (Mozart) in der Spielzeit 2009/10 bekam sie den „Kurt-Hübner-Preis“ und im Januar 2011 den Publikumspreis der „Silberne Roland“.

Die weiteren Solisten wurden bereits in folgenden Newslettern vorgestellt, die Sie auf unserer Webseite unter www.raths-chor.de finden:

Waltraud Mucher, Alt, im Newsletter Nr. 28, März 2013

Clemens Löschmann, Tenor, im Newsletter Nr. 21, März 2012

Klaus Mertens, Bass, im Newsletter Nr. 9, Oktober 2010

Die Instrumental-Solisten

Angesichts der solistischen Instrumentierung des Werkes mit drei Tasteninstrumenten, nämlich zwei Flügeln und einem Harmonium, kommt es auf eine besonders gute Besetzung an. Wir sind sehr froh, drei herausragende Künstlerinnen hierfür gefunden zu haben:

Liga Skride, Klavier, stammt aus Lettland und erhielt schon mit 10 Jahren bei einem Internationalen Wettbewerb den 3. Preis. Nach ihrer musikalischen Ausbildung an der Musikschule in Riga folgten mehrere regionale Wettbewerbe, Konzerte mit Orchester und das Studium an der

Lettischen Staatlichen Musikakademie sowie die Aspirantur am Musikalisch-Pädagogischen „Gnessin-Institut“ in Moskau (mit Auszeichnung). Neben ihrer Tätigkeit als Klavierbegleiterin trat Liga Skride regelmäßig als Solistin sowie auch gemeinsam mit ihren drei Töchtern auf (u.a. in Europa, Japan, Taiwan und USA). Als offizielle Klavierbegleiterin ist sie bei internationalen Wettbewerben und Meisterkursen sehr gefragt. Seit 2001 ist sie als Pianistin/Korrepetitorin (im Fach Orchesterinstrumente) an der Hochschule für Künste in Bremen angestellt.

Lauma Skride, Klavier, ist eine Tochter von Liga Skride. Ihre Musikliebe stammt u.a. von der Großmutter, die ihr und ihren beiden älteren Schwestern das Singen beibrachte. Mit fünf Jahren bekam Lauma ersten Klavierunterricht. Nach dem Studium an der Musikhochschule in Riga studierte sie an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg. Einem breiten Publikum wurde sie bekannt durch Auftritte als Duo mit ihrer Schwester Baiba, mit der sie auch im März 2007 ein Album mit Werken von Franz Schubert, Ludwig van Beethoven und Maurice Ravel veröffentlicht hat. Bereits im Januar 2007 erschien ihr Solo-Debütalbum. Seitdem etabliert sie sich zunehmend auch als Solistin, unter anderem beim hr-Sinfonieorchester, und ist bei Orchestern wie den Hamburger Symphonikern oder Nürnberger Philharmonikern zu Gast.

Ryoko Morooka, Harmonium, stammt aus Fukuoka (Japan) und absolvierte zunächst ein Studium der Chinesischen Geschichte an der Universität Kyoto, bevor sie nach Deutschland übersiedelte. Hier studierte sie Orgel und Kirchenmusik bei U. Bremsteller an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover. Daneben besuchte sie internationale Kurse u.a. bei Harald Vogel, Ton Koopman und J. Verdin. Neben ihrer Tätigkeit als Organistin an der Nazareth- und Pauluskirche Hannover wirkte sie an Rundfunk- und Schallplattenproduktionen (u.a. Ensemble Musique Nouvelle de Liege, arte Ensemble, Radio-Philharmonie Hannover des NDR sowie Rias-Kammerchor Berlin) mit.

Rückblick

Nach der kleinen Konzertreise nach Goslar und Celle stand am Dienstag, den 24. Februar 2015 eine Kritik von Joachim Dürich in der Goslarschen Zeitung, die Sie in voller Länge auf unserer Webseite unter „Pressespiegel“ nachlesen können. Hier ein paar Auszüge: „Zumeist vier- bis achttimmig im Doppelchor entwickelte sich in der Marktkirche eine bezaubernde sangliche Klangsönheit, die Hübner... höchst sensibel fühlend und gestisch weit schwingend zu Höchstleistungen formte. ... Bachs achtstimmige Motette „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir“ glänzte in froh zelebrierter Sangeskunst, kanonisch farbig mit geschmeidig weiterreichender Melodieführung durch alle Chorgruppen, wobei die füllende Achttimmigkeit helles Leben ausstrahlte. Zwei zeitgenössische Lieder ... ließen besonders in den Sopranstimmen helles Licht leuchten und gefielen im sakralen Flackern – vergleichbar mit einem hell-lebenden Feuer. Die bekannterweise eher langatmigen „Hohen Lieder“ des frühbarocken Melchior Franck gestaltete der Chor trotz vieler rezitativer Stellen in erfrischenden dynamischen Wechseln faszinierend und gut mitverfolgbar – dank vorzüglicher Artikulation und bester Aussprache. Mit der Brahms-Motette „Warum ist das Licht gegeben dem Mühseligen“ gelang dem Chor eine bestechend ausdrucksstarke Interpretation über das scheinbar unlösbare „Warum lässt der Allmächtige das Böse zu?“... Für den langen Beifall bedankte sich der Preisträger der Stadt Goslar (1999) mit den Zugaben „Abschied vom Walde“ (Harz) und „Komm Trost der Welt“...“

Vorschau

Sommer-Konzerte:

Johann Sebastian Bach: Vier Motetten (Der Geist hilft • Singet • Fürchte dich nicht • Komm, Jesu, komm) verknüpft durch zeitgenössische musikalische Kommentare von **Alexander Müller**.
Leitung: Jan Hübner

Delmenhorst, Stadtkirche: Freitag, 17. Juli 2015,
Bremen, Wilhadi-Kirche: Samstag, 18. Juli 2015,
Worpswede, Zionskirche: Sonntag, 19. Juli 2015,

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Webseite:

www.raths-chor.de

WESER
KURIER

Flut und Aushilf
BARTELSNOTEN
Bremen & Hamburg
www.bartelsnoten.de